

## Salt of this Sea – Milh hadha al – Bahr

Meines Erachtens“, sagt Annemarie Jacir, „ist jeder palästinensische Film, der gedreht werden kann, ein Wunder.“ Mit ihrem Spielfilmdebüt „Salt of this Sea“ hat die in Saudi-Arabien aufgewachsene Regisseurin eines dieser seltenen Wunder vollbracht. Besondere Schwierigkeiten hatte Jacir zu überwinden, weil ihr Film sowohl im Westjordanland als auch in Israel gedreht wurde. Saleh Bakri, der männliche Hauptdarsteller, erhielt als israelischer Staatsbürger keine Einreiseerlaubnis nach Ramallah, wo der erste Teil des Filmes spielt. „So musste sich Saleh Bakri nach Ramallah schmuggeln und bei Kontrollen vor der israelischen Armee verstecken“, erinnert sich die Regisseurin. Anschließend fehlte der Crew aus dem Westjordanland die Ausreisegenehmigung.

Diese grotesk anmutenden Voraussetzungen sind auch deshalb erwähnenswert, weil sie einen zentralen Aspekt des Films widerspiegeln: die willkürliche Ge-

walt der Grenzen, die das Leben des palästinensischen Volkes prägen. Mit Schwarz-weiß-Bildern des Krieges 1948–49 und der Vertreibung der Palästinenser eröffnet Jacir ihren Film. Man sieht ein Schiff, das sich immer weiter von der Hafenstadt Jaffa entfernt, ehe aus den grauen Wellen der Vergangenheit in das Meeresblau der Gegenwart übergeblendet wird und damit beide Zeiten miteinander verwoben werden. Die 28-jährige Soraya reist aus Brooklyn, wo sie ihr bisheriges Leben verbrachte, zum ersten Mal in die Heimat ihres Großvaters, nach Palästina, genauer in die West-Bank, nach Ramallah. Mit ihrem amerikanischen Pass glaubt sie, die Einreise problemlos genehmigt zu bekommen. Doch am Flughafen muss sie sich einer stundenlangen entwürdigenden Kontrolle und Leibesvisitation unterziehen, ehe sie endlich doch passieren darf. Mit den Kleidern legt sie im Untersuchungszimmer sinnbildlich ihre bisherige US-Identität ab und schlüpft in die Haut einer Palästinenserin.

Als sie in Ramallah das eingefrorene Sparguthaben ihres Großvaters abheben will, erlebt Soraya die nächste Demütigung. Das Geld ist verloren, und sie hat keinen gesetzlichen Anspruch, es zurückzufordern. Wütend rennt sie dem jungen Emad vors Auto: der Beginn einer romantischen Freundschaft unter denkbar ungünstigen Umständen. Denn während Soraya unbedingt einen palästinensischen Pass möchte, träumt Emad davon, nach Kanada auszuwandern. Er liebt das Meer, kann es von Ramallah aus sogar sehen, dennoch bleibt es für ihn unerreichbar. Sein Visumsantrag wird nicht bewilligt. Frustriert erklärt er sich gemeinsam mit seinem Freund Marwan bereit, Sorayas Geld zurückzuholen. Zu dritt überfallen sie die Bank, die Soraya die Auszahlung des großväterlichen Vermögens verweigerte. Anschließend reisen die drei illegal nach Israel ein, um die Stätten ihrer Vorfahren zu besuchen. Von dem Dorf Dawayma, aus dem Emads Großeltern stammen, finden sie nur noch Ruinen vor. Es wurde



Suheir Hammad (!.)

1948 komplett zerstört. Dort, so Jacir, „fand 1948 eines der größten Massaker statt, und auch eines der am wenigsten anerkannten.“ Die fehlende Anerkennung des verübten Unrechts entwickelt sich zum thematischen Leitmotiv des Films. Im Haus von Sorayas Großvater in Jaffa wohnt jetzt eine junge, freundliche Israelin. Sie bedauert den Hass und die Vertreibung; doch als Soraya von ihr verlangt, anzuerkennen, dass ihre Familie das Haus von ihrem Großvater gestohlen habe, reagiert sie empört und droht mit der Polizei. Eine vielsagende Szene, die deutlich macht, worauf es Jacir ankommt. Das Gesetz ist auf israelischer Seite. Das Unrecht, das den Palästinensern zugefügt wurde, blieb bis heute ungesühnt. Und diese institutionalisierte Ungerechtigkeit erschwert

**SCHWEIZ**

**Salt of this Sea –  
Milh hadha al – Bahr**

Palästina/Belgien/Frankreich/Spanien/

Schweiz 2008

Produktion

Augustus Film, Clarity  
Productions, JBA Produc-

**Produzenten**

**Regie und Buch**

**Kamera**

**Musik**

**Schnitt**

**Darsteller**

**Länge**

**CH-Verleih**

tions, Louverture Films, Mediapro, Philistine Films, Tarantula, Thelma Film Jacques Bidou, Marianne Dumoulin Annemarie Jacir Benoit Chamallard Kamran Rastegar Michele Hubinon Suheir Hammad (Soraya), Saleh Bakri (Emad), Riyad Ideis (Marwan), Sylvia Wetz (Corinne), Snelley (Int) 109 Min. trigon-film

Eine junge, in den USA aufgewachsene Palästinenserin kehrt auf der Suche nach ihren Wurzeln nach Palästina zurück, wobei sie immer wieder Schikanen und Ungerechtigkeiten von israelischer Seite ausgesetzt ist. Trist-schönes Road Movie mit eindrucksvoll fotografierten Landschaften, dessen undifferenzierter Blick auf den Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis mit seinem rückwärtsgewandten Pathos den Blick auf die Zukunft verdeckt. – Ab 16. auch bei eigentlich wohlwollenden Menschen ein friedliches Zu-

sammenleben. Ungewollt legt Sorayas Verhalten jedoch auch den Finger auf eine zentrale Schwachstelle von „Salt of this Sea“. Hin und wieder macht sich Emad über die nostalgischen Jaffa-Orangen-Erinnerungen Sorayas lustig. Die meiste Zeit aber wirkt Soraya wie jemand, der endlich dort ist, wo er hingehört. Von ihrem Leben in den USA erfährt der Zuschauer ebenso wenig wie von den Beweggründen, die sie veranlassen, nach Palästina zu reisen. Stattdessen postuliert es der Film als selbstverständlich, dass der Ort, aus dem einer ihrer Großväter herkam, für sie Heimat bedeutet und nicht etwa der Ort, an dem sie ihr bisheriges Leben verbrachte. Dieser mythisch verklärte Heimatbegriff lastet unangenehm auf dem Film, zumal er durch die Handlung zusätzlich mit rebellischer Romantik aufgeladen wird. Israelis tauchen in „Salt of this Sea“ lange Zeit nur als schikanierende Uniformträger auf, und auch die nette junge Israelin, die im Haus des Großvaters wohnt, erscheint

auf naive Weise ignorant. Die Chance, diese nachvollziehbare, von Leid und Ungerechtigkeit geprägte palästinensische Innensicht durch einen zwar solidarischen, aber differenzierteren Blick von außen zu ergänzen, vertut der Film. Stattdessen läßt sich Soraya als eine Touristin des Leides das gesamte den Palästinensern widerfahrene Unrecht nahezu lustvoll auf die Schultern. Suheir Hammad, die Soraya glaubwürdig verkörpert, ist eigentlich eine Poetin; auch ihre Soraya verein-nahmt die Außenwelt als symbolische Projektionsfläche für ein egozentrisches Ich, das für den Zuschauer aber unerklärlich bleibt. So entwickelt sich der Film zu einem lyrischen, trist-schönen Roadmovie durch eine zerrissene, wundervoll fotografierte Landschaft, das die Realität aber durch einen seltsam ent-rückten, fast polemischen Schleier wahrnimmt und mit seinem rückwärtsgewandten Pathos den Blick auf die Zukunft verdeckt.

**Stefan Volk**